

Die Schlacht von Mahaena.

„Soranna!“ — und die Palmen rauschten dazu ihre leise, wehmüthige Weise, und wie grollend, zürnend tönte der dumpfe Donner der Brandung ihm in's Ohr — „Soranna!“ — „Und doch ja auch nur für wenige Tage!“ rief René dann, plötzlich sich abwendend und mit der Hand die Stirne streichend, als ob er da alle die trüben, traurigen Ideen fortwischen wolle. „Unsinn, sich das Herz da schwer zu machen mit Sorge und Noth und tollen, trüben Ideen; wie rasch verfliegt die Stunde, und Wochen schwinden, daß man sie kaum zählen kann.“

Und den Hut fest in die Stirn drückend, die Arme über der Brust zusammengeschlagen und den Kopf gesenkt, ging er mit raschen Schritten nach der Stadt zurück und betrat, seine Grillen, wie er sie nannte, mit einer Flasche Wein nieder zu schwemmen, das erst seit kurzer Zeit etablirte Haus eines Franzosen, Victor. Dort ließ er sich eine Flasche Claret geben und setzte sich, ein paar Gläser rasch hintereinander hinunterstürzend, den Kopf in die Hand gestützt, allein an einen Tisch, in die entfernteste Ecke der Stube — gedankenvoll auf das sich vor ihm ausbreitende Meer hinausschauend. Wohl eine Stunde mochte er so gefessen haben, die Flasche stand geleert vor ihm, und noch immer starrte er düster vor sich hin, als eine Hand ihm herb auf die Schulter klopfte und eine fröhliche Stimme seinen Namen rief:

„René!“

René schaute langsam auf, sprang aber im nächsten Augenblick von seinem Sitz empor und rief, dem Freund beide Arme entgegenstreckend und ihn an's Herz drückend:

„Adolphe! mein lieber, lieber Freund, wo kommst Du her? zehntausendmal willkommen auf Tahiti!“